

Kronprinz Rupprecht und die königlich-bayerische Armee im Westfeldzug 1914

Eine föderalistische Perspektive auf die
militärischen Operationen der ersten Monate
des Ersten Weltkriegs



Stefan März

INHALT

1. Einleitung

Fragestellungen und Methodik

Forschungsstand

Quellenlage

2. Militärische Rahmenbedingungen

Handlungsspielräume des Königreichs Bayern

Die königlich-bayerische Armee im Bundesheer

Kronprinz Rupprecht als Armeeführer

Das „bayerische“ Armee-Oberkommando

Krafft von Dellmensingen als Chef des Stabes

Vom Schlieffenplan zum Moltkeplan

Leitgedanken des Moltkeplans

Der deutsche Aufmarschplan

3. Von München nach Nancy

Mobilmachung

Ausgangslage in Elsass-Lothringen

Aufklärung und Kommunikation

Plagende Ungewissheit

Entstehung des Angriffsentschlusses

Die Schlacht in Lothringen und deren Rezeption

Die Entfaltung des Moltkeplanes

Major Bauer und der Angriff auf Nancy

Beginn des Stellungs- und Festungskriegs

Abbruch der Durchbruchsangriffe
Exkurs: Zeitgenössische Kontroverse

4. Die Bayern am „Entscheidungsflügel“

Die Marne und das Ende Moltkes
Falkenhayns neue, alte Konzeption
Wiedereingreifen der 6. Armee an der Somme
Umfassungsversuche
Durchbruchsangriff in Flandern
Ypern und das Zerwürfnis mit Falkenhayn
Die Abkehr von der grundlegenden Strategie

5. Kriegswirklichkeit zwischen Front und Etappe

„Kriegsalltag“ der bayerischen Soldaten
Der Blutzoll des Bewegungskriegs
Soldaten gegen Zivilisten
Die Erfahrung des Massentodes
Destruktionserfahrungen
Zivile Opfer und Kriegsgefangene

6. Bayerisch-preussische Konfliktlinien

Staatsbewusstsein gegen Nationalbewusstsein
Mentalitäten und Loyalitäten
Preußische Geringschätzung und bayerische
Eigenständigkeit
Kaiser Wilhelm II. und die Bayern
Die OHL und das AOK 6
Zusammenarbeit mit preußischen Befehlsstellen
Kriegsziele unter der Prämisse des Föderalismus
Frühe bayerische Forderungen

Kronprinz Rupprechts Annexionspläne
Misstrauen und Kompromissuche

7. Resümee und Ausblick

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. EINLEITUNG

Fragestellungen und Methodik

Der Krieg von 1914 bis 1918 bedeutete eine gewaltige historische Zäsur und wurde in vielerlei Hinsicht für das 20. Jahrhundert prägend. Dementsprechend umfangreich ist auch die wissenschaftliche Literatur, die sich mit dem Ersten Weltkrieg und dessen Folgen auseinandersetzt. Gerade in jüngster Zeit wurde die Forschungslandschaft um zahlreiche neue Fragestellungen erweitert, was als Zeichen dafür gelten darf, dass dieser Konflikt nichts an seiner Bedeutung verloren hat und stetig unter neuen Gesichtspunkten analysiert werden kann. Die aktuellsten Diskussionen haben Aspekte der Vorkriegsgeschichte ans Tageslicht befördert, die auch für die Kriegszeit in hohem Maße relevant sind. Einer dieser Aspekte ist die deutsche Heterogenität.

Das Deutsche Reich war ein Verbund von fünfundzwanzig Einzelstaaten. Viele von diesen behielten im Reichsverbund zahlreiche Kennzeichen ihrer Souveränität, einschließlich ihrer Dynastien. Naturgemäß gab Preußen den Ton an, was sich allein in der Tatsache ausdrückt, dass der preußische König gleichzeitig Deutscher Kaiser, der preußische Ministerpräsident gleichzeitig Reichskanzler war.¹

Und doch ist das Gewicht der nächstgrößeren Bundesstaaten nicht zu unterschätzen. Gerade das Königreich Bayern hatte eine weitreichende Autonomie innerhalb des Kaiserreichs inne und verfügte nicht zuletzt über ein eigenständiges Militär. Die bayerisch-preußische Zusammenarbeit war dabei auch auf militärischem Gebiet keinesfalls frei von Spannungen. Preußische Selbstgefälligkeiten und der wachsende Zentralismus boten

den bayerischen Entscheidungsträgern bereits im Vorfeld des Ersten Weltkrieges Anlass zur Sorge. Diese Befürchtungen sollten sich bald bestätigen: Das Übergewicht Preußens gegenüber den Bundesstaaten machte sich ab 1915/16 in immer stärkerem Ausmaß bemerkbar.² Die ersten Monate des Ersten Weltkriegs bieten einen Blick unter dem Brennglas auf die heterogenen Interessenlagen und die nie wirklich aufgelösten Konfliktlinien im Kaiserreich – zwischen föderaler Ordnung und zentralstaatlichen Tendenzen –, die seit dessen Gründung vier Jahrzehnte zuvor schwelten. Daher lohnt sich der differenzierte Blick aus einer dezidiert bayerisch-landespolitischen Perspektive, um zum Verständnis des deutschen Nationalstaates Neues zutage zu fördern.

Für das Jahr 1914 kann noch von einer – zumindest im formalen Sinn – weitreichenden Autonomie des bayerischen Militärs gesprochen werden. Die königlich-bayerische Armee führte ein autonomes Leben innerhalb des föderalen Bundesheers, war allerdings Teil desselben. Häufig hatte es jedoch den Anschein, als sei Bayern für die preußisch-deutsche Armeeführung nur ein leidiger Bundesgenosse statt eines Bundesstaates. Beispielsweise teilte der Chef des Generalstabs des Feldheeres Helmuth von Moltke³ dem bayerischen Kronprinzen Rupprecht⁴ im Frühjahr 1914 unverhohlen mit, dass die bayerische Armee im Kriegsfall einen preußischen Generalstabschef zugeteilt bekäme, da das Reich auf den glücklichen Ausgang eines künftigen Konflikts großen Wert lege.⁵ Für bayerische Ohren mussten Äußerungen wie diese freilich klingen, als sei ihre Armee militärisch derart unbrauchbar, dass sie nur mit preußischer Hilfe ins Feld ziehen könne.⁶

Im Ernstfall musste dieses schwierige Verhältnis unweigerlich zu Problemen führen, was sich schon bald erweisen sollte. Bereits ein halbes Jahr nach Moltkes Äußerung brach der Erste Weltkrieg aus. Das königlich-

bayerische Heer wurde zunächst als geschlossenes Kontingent unter dem Oberkommando des Generalobersten Kronprinz Rupprecht von Bayern⁷ im Rahmen des Moltke'schen Feldzugsplans in Elsass-Lothringen eingesetzt. Die weitreichende Autonomie, verbunden mit in ihrer Bedeutung oft unterschätzten, landsmannschaftlich bedingten Ressentiments innerhalb des Bundesheeres, hatte – so viel sei vorweggenommen – erheblichen Einfluss sowohl auf die Kriegsführung als auch auf die Kriegszielpolitik des Jahres 1914.

Aus der bayerischen Perspektive heraus sollen daher in der vorliegenden Studie die Kriegereignisse während des Sommers und Herbstes 1914 nachgezeichnet werden. Kronprinz Rupprecht darf dabei als die zentrale Figur der ‚bayerischen Kriegsführung‘ im Ersten Weltkrieg gelten. Einerseits verfügte er über ein politisches Gewicht, welches weit über seinen militärischen Rang hinaus reichte. Andererseits fiel ihm, als einem von sieben deutschen Armee-Oberbefehlshabern auf dem westlichen Kriegsschauplatz, eine Schlüsselrolle für die Operationen zu. Militärisches Denken beeinflusste in zunehmendem Maße das Handeln der politisch Verantwortlichen in fast allen beteiligten Nationen. Diese wurden infolgedessen im Bann ihrer eigenen Allianzen und Ententen gefangen.⁸

Thomas Kühne und Benjamin Ziemann weisen in ihrem Aufsatz „Militärgeschichte in der Erweiterung“⁹ auf einige fundamentale Erschwernisse und Notwendigkeiten im Hinblick auf eine zeitgemäße Bearbeitung von Militärgeschichte hin. Zunächst ist die Perspektivenvielfalt der Geschichtswissenschaft enorm. Die Suche nach einer Zentralperspektive der Militärgeschichtsschreibung gestaltet sich dabei als schwierig. Bereits der politik- und der sozialhistorische Ansatz der Militärgeschichtsschreibung divergieren teils massiv. Kultur- und

geschlechtergeschichtliche Herangehensweisen scheinen eine Synthetisierung der Perspektiven auszuschließen.¹⁰

Für eine zeitgemäße Form der Operationsgeschichtsschreibung sei es notwendig, dass dabei nicht nur die politisch-herrschaftliche Dimension operativen Handelns beleuchtet werde, sondern darüber hinaus auf das darin enthaltene Maß an Gewaltbereitschaft und dessen Beziehung zu den Selbstbildern und den Handlungen der militärischen Führung hingewiesen werde.¹¹ Dieser mehrere methodische Ansätze vereinende Anspruch an die Militärgeschichtsschreibung soll in der vorliegenden Studie dadurch Beachtung finden, dass Aspekte der Operations-, Politik-, Sozial-, Mentalitäts- und Erfahrungsgeschichte berücksichtigt werden.

Den zeitlichen und geografischen Rahmen dieser Forschungsarbeit steckt der Zeitraum von August bis November 1914 an der Westfront ab. Diesem Zeitabschnitt kommt deshalb besondere Bedeutung zu, da nur während des Bewegungskrieges die fundamentalen Militärstrategien gelingen oder scheitern konnten. Nur zu diesem Zeitpunkt hatten die Armeeführer die Möglichkeit zum freien operativen Handeln. Der sich im November 1914 verfestigende Stellungskrieg beendete jegliche Operationsfreiheit oberhalb der taktischen Ebene. Mit dem Scheitern der deutschen Militärstrategie löste sich auch die Aussicht auf ein rasches Kriegsende auf. Der Abschied von dieser Erwartung macht den möglicherweise entscheidenden Moment des Ersten Weltkrieges aus.¹²

Die Vor- bzw. Entstehungsgeschichte des Ersten Weltkriegs sind kein Gegenstand dieser Studie, da das Königreich Bayern in dieser keine nennenswerte Rolle spielte. Die Kriegsschuldfrage wird daher außer Acht gelassen. Ebenso wurden das bayerische „Augusterlebnis“, die bayerische „Heimatfront“ oder die bayerische Innenpolitik nicht detailliert eingebunden.¹³ Die Ereignisse

an der Ostfront und auf hoher See im Jahr 1914 werden nicht berücksichtigt, da sich dort keine bayerischen Truppen im Kampf befanden. Der Fokus dieser Untersuchung liegt auf der 6. Armee, die Operationen der übrigen deutschen Armeen werden nur am Rande behandelt. Auch auf die Kriegsgegner kann nur oberflächlich eingegangen werden, ebenso auf den weiteren Verlauf des Ersten Weltkriegs.

Forschungsstand

Eine Darstellung der Rolle der bayerischen Armee und deren Führung im Kriegsjahr 1914, welche militär- und politikgeschichtliche, sozial- und alltagsgeschichtliche sowie mentalitätsgeschichtliche Aspekte vereint, existiert bis zum heutigen Tage nicht. Vor einigen Jahren erschien eine Biografie über Konrad Krafft von Dellmensingen von Thomas Müller,¹⁴ in welcher vor allem der Lothringer Feldzug der 6. Armee im August und September 1914 noch einmal gründlich beleuchtet wurde. Methodisch bedingte Beeinträchtigungen dieser ansonsten ausgezeichneten Persönlichkeitsskizze sind die starke Fokussierung auf Krafft sowie auf die Operationsgeschichte.

Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen wurden, ebenso wie der bayerisch-preußische Antagonismus, nur am Rand behandelt. Ebenso auf die Operationsgeschichte der ersten sechs Kriegswochen fixiert ist die eindringliche Darstellung der Kämpfe in Lothringen und den Vogesen von Dieter Storz, der dabei weit mehr als Müller auf die bayerisch-preußischen Friktionen eingeht.¹⁵ Daneben ist die Biografie Falkenhayns von Holger Afflerbach zu erwähnen, die gerade im Hinblick auf den zweiten Teil des Feldzugs von September bis November 1914 wichtige Hinweise auf die Interaktion der militärischen Führung zu geben vermag.¹⁶

Zur Rolle und zum Selbstverständnis der bayerischen Armee als Teil des Bundesheeres im Deutschen Reich sind die Detailstudien von Othmar Hackl zur bayerischen Kriegsakademie und zum bayerischen Generalstab¹⁷ maßgebend, ebenso wie jene Harald Potempas zur königlich-bayerischen Fliegertruppe.¹⁸ Karl-Heinz Janßen bietet zum Einfluss Bayerns in der Kriegszieldebatte des Jahres 1914 mit seiner Monografie „Macht und Verblendung“ eine auch nach über vierzig Jahren noch gültige Analyse.¹⁹ Dieter J. Weiß veröffentlichte eine Biografie des Kronprinzen Rupprecht, die quellenreiche Einblicke in dessen militärische und politische Tätigkeit bietet. Zudem existieren ältere biografische Werke zu dessen Person.²⁰

Zu den Kriegserfahrungen in Bayern und im Feld im Zeitraum von 1914 bis 1923 setzt Benjamin Ziemanns mentalitätsgeschichtliche Darstellung „Front und Heimat“ Maßstäbe.²¹ Zum soldatischen Kriegserlebnis ist die Darstellung des französischen Historikers Frédéric Rousseau zu nennen sowie jene von Wolfgang Mommsen.²² Nicht zu vergessen sind zur Thematik des Kriegsalltags und Kriegserlebnisses die Sammelbände „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs“ und „Die Deutschen an der Somme“, beide veröffentlicht von Gerhard Hirschfeld. Der Sammelband „Great War, Total War. Combat and Mobilisation on the Western Front“, welcher von Roger Chickering und Stig Förster herausgegeben wurde, ist dabei ebenso hervorzuheben.²³

Die umfangreichen Studien der Dubliner Historiker Alan Kramer und John Horne zu den Übergriffen deutscher Soldaten auf Zivilisten sind aufgrund deren einseitiger Quellenauswahl und -gewichtung mit Vorsicht zu genießen. Nichtsdestoweniger sind sie aufgrund ihrer Analysen zu den Motivationen und Hintergründen der Handelnden unverzichtbare Standardwerke zu dieser Thematik.²⁴ Der

dem Feldzug des Jahres 1914 zugrunde liegende deutsche Operationsplan wurde in jüngster Zeit von mehreren Autoren eingehend unter die Lupe genommen. Dabei sind besonders die Darstellungen Annika Mombauers und Stig Försters zu erwähnen, die hinsichtlich der Moltke'schen Strategie bemerkenswerte Erkenntnisse liefern.²⁵

Für den generellen Kriegsverlauf des Jahres 1914 im Hinblick auf politische, wirtschaftliche, militärische und strategische Aspekte ist das monumentale Werk „The First World War: To Arms“ von Hew Strachan unumgänglich, wenngleich dort erfahrungs- und kulturgeschichtliche Aspekte fast völlig ausgeklammert sind.²⁶ John Keegans Monografie zum Ersten Weltkrieg²⁷ legt den Schwerpunkt ebenso auf den Verlauf der Truppenbewegungen und Schlachten. Daneben versteht er es allerdings, die menschliche Dimension der Kämpfe in gleichem Maße zu erfassen wie die dem Geschehen zugrunde liegenden politisch-strategischen Vorgänge. Als weitere Überblickswerke zur Gesamtgeschichte des Ersten Weltkriegs sind die ausgezeichneten Darstellungen David Stevensons und Roger Chickering zu erwähnen, die es hervorragend vermögen, Politikgeschichte, Sozialgeschichte, Kulturgeschichte und operative Militärgeschichte zusammenzuführen.²⁸

Quellenlage

Die Aufmerksamkeit, die den Operationen der bayerischen Armee im Kriegsjahr 1914 hier zukommt, ist nicht zuletzt einer für deutsche Verhältnisse hervorragenden Quellenlage geschuldet. Im Verlauf einer einzigen Aprilnacht des Jahres 1945 fiel bei einem Luftangriff auf Potsdam der Großteil der preußischdeutschen Heeresakten den Flammen zum Opfer.²⁹ Die in München gelagerten bayerischen

Heeresakten sind dagegen fast vollständig erhalten. Daher ist es bei dieser Untersuchung weit mehr als sonst möglich, mit Originalquellen zu arbeiten.

In der militärgeschichtlichen Abteilung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs finden sich nicht nur die Akten der 6. Armee für den fraglichen Zeitraum, sondern auch der umfangreiche Nachlass ihres Generalstabschefs Krafft von Dellmensingen. Dieser enthält unter anderem dessen detailliertes Tagebuch sowie Korrespondenzen mit maßgebenden Personen der bayerischen Armee. Diese Aufzeichnungen zu Kraffts unmittelbarem Kriegserlebnis und seiner Meinung zur politischen und militärischen Lage sind sehr authentisch und aufschlussreich. Von recht eingeschränktem Quellenwert ist dagegen das Kriegstagebuch der 6. Armee, da dieses zum einen nicht ausführlich genug ist, zum anderen wurde es im Nachhinein mehrfach redigiert.³⁰ Neben den genannten Quellen wurden auch Offiziers-Personalakten sowie Akten des Bayerischen Kriegsministeriums verwendet, welche ebenfalls in der Abteilung IV des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, dem Bayerischen Kriegsarchiv, lagern. Grundlegende Quellen für die vorliegende Studie befinden sich in den Nachlässen des letzten bayerischen Königs Ludwig III.³¹ sowie von dessen Söhnen Rupprecht und Franz. Diese werden im Geheimen Hausarchiv³², der Abteilung III des Bayerischen Hauptstaatsarchivs aufbewahrt. Für die Ereignisse des Jahres 1914 ist dabei die Korrespondenz des bayerischen Königs mit seinen im Feld stehenden Söhnen von Interesse, auch jene des Prinzen Franz mit seinem älteren Bruder aus späteren Jahren. Die ausführlichen Tagebuchaufzeichnungen des Oberbefehlshabers der 6. Armee, Kronprinz Rupprecht von Bayern, bilden eine der zentralen Quellen dieser Forschungsarbeit. Im Jahr 1928 wurden diese in drei Bänden veröffentlicht, allerdings in einer stark gekürzten sowie innen- und revisionspolitisch bereinigten Version.³³

Aufgrund des weitaus höheren Quellenwertes wurde daher die Originalhandschrift des Tagebuchs verwendet. Der bayerische Kronprinz hielt seine Gedanken und Erlebnisse, seiner jahrelangen Gewohnheit entsprechend, zunächst in Stichworten und Notizen fest und formulierte diese im Nachhinein aus. Die Tagebücher stellen aufgrund ihres bloßen Umfangs, aber auch aufgrund der kritischen militärischen wie politischen Beobachtungsgabe ihres Verfassers eine der interessantesten und aufschlussreichsten militärbiografischen Überlieferungen zum Ersten Weltkrieg dar. Für den gesamten Krieg umfasst der Text über 4000 Seiten, allein die Schilderung des Zeitraumes von Kriegsbeginn bis Mitte November 1914 nimmt in etwa fünfhundert von Hand geschriebene Seiten in Anspruch.³⁴

Im Nachlass Kronprinz Rupprechts befindet sich auch dessen Korrespondenz mit seinem königlichen Vater sowie mit Generalstabschef Krafft von Dellmensingen. Des Weiteren wurde die schriftliche Korrespondenz mit seinem Vertrauten, dem Münchener Bildhauer und Kunstprofessor Adolf von Hildebrand verwendet, die sich teils in dessen Nachlass in der Bayerischen Staatsbibliothek, Abteilung Handschriften und Alte Drucke, teils im Nachlass des Kronprinzen im Geheimen Hausarchiv befindet.

-
- 1 Chickering, Roger: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg. München 2002. S. 14-16; künftig: Chickering: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg.
 - 2 Ay, Karl-Ludwig: Die Entstehung einer Revolution. Die Volksstimmung in Bayern während des Ersten Weltkrieges. Berlin, 1968. S. 21; künftig: Ay, Entstehung einer Revolution.
 - 3 Zur Person: Helmuth von Moltke (*1848 †1916): 1906-1914 Generaloberst und Chef des Großen Generalstabs des Feldheeres.
 - 4 Zur Person: Kronprinz Rupprecht von Bayern (*1869 † 1955): 1914-1916 Generaloberst und OB der 6. Armee; 1916-1918 bayerischer und preußischer Generalfeldmarschall und OB der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

- 5 Vgl. BayHStA, KA: NL Krafft, Nr. 195, Rupprecht an Krafft vom 20. August 1926.
- 6 Xylander, Rudolf von: Deutsche Führung in Lothringen 1914. Wahrheit und Kriegsgeschichte. Berlin 1935. S. 27; künftig: Xylander: Führung in Lothringen.
- 7 Vgl. zu dessen Biografie: Weiß, Dieter J.: Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955). Eine politische Biografie. Regensburg, 2007; zu dessen Rolle im Ersten Weltkrieg: Afflerbach, Holger: Kronprinz Rupprecht von Bayern im Ersten Weltkrieg, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift, Band 75, Heft 1, Seiten 21-54; sowie Rupprechts Tagebuchaufzeichnungen: Bayern, Rupprecht Kronprinz von: Mein Kriegstagebuch. Hrsg. von Eugen von Frauenholz, 3 Bände. München, 1929; künftig: Rupprecht: Kriegstagebuch.
- 8 Hildebrand, Klaus: „Staatskunst und Kriegshandwerk“. Akteure und System der europäischen Staatenwelt vor 1914. In: Ehlert, Hans u. a. (Hrsg.): Der Schlieffenplan. Analysen und Dokumente. Paderborn, 2006. S. 21-43. Hier: S. 25f.
- 9 Kühne, Thomas/ Ziemann, Benjamin: Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte. In: Kühne, Thomas/ Ziemann, Benjamin (Hrsg.): Was ist Militärgeschichte? Paderborn, 2000. S. 9-46.
- 10 Ebd. S. 35.
- 11 Ebd. S. 44.
- 12 Chickering: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg. S. 33f.
- 13 Eine ausführliche Darstellung der bayerischen Kriegs- und Innenpolitik findet sich in: Funk, Roland: Bayern im Ersten Weltkrieg. Zwischen Reichstreue und Reichsverdrossenheit. Berlin, 2016; zur Rolle der bayerischen Monarchie im Weltkrieg vgl.: März, Stefan: Das Haus Wittelsbach im Ersten Weltkrieg. Chance und Zusammenbruch monarchischer Herrschaft. Regensburg, 2013.
- 14 Müller, Thomas: Konrad Krafft von Dellmensingen (1862-1953). Portrait eines bayerischen Offiziers. München, 2002; künftig: Müller: Krafft von Dellmensingen.
- 15 Storz, Dieter: „Dieser Stellungs- und Festungskrieg ist scheußlich!“ Zu den Kämpfen in Lothringen und den Vogesen im Sommer 1914. In: Ehlert, Hans u. a. (Hrsg.): Der Schlieffenplan. Analysen und Dokumente. Paderborn, 2006. S. 161-204.
- 16 Afflerbach, Holger: Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich. München, 1994; künftig: Afflerbach: Falkenhayn.
- 17 Hackl, Othmar: Die bayerische Kriegsakademie (1867-1914). München, 1989; künftig: Hackl: Kriegsakademie; Hackl, Othmar: Der bayerische Generalstab (1792-1919). München, 1999; künftig: Hackl: Generalstab.
- 18 Potempa: Fliegertruppe.
- 19 Janßen: Macht und Verblendung.
- 20 Weiß, Dieter J.: Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955). Eine politische Biografie. Regensburg, 2007; Sendtner, Kurt: Rupprecht von Wittelsbach.

- Kronprinz von Bayern. München, 1954; künftig: Sendtner: Rupprecht von Wittelsbach.
- 21 Ziemann, Benjamin: Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923. Essen, 1997; künftig: Ziemann: Front und Heimat.
- 22 Rousseau, Frédéric: La Grande Guerre en tant qu'expériences sociales. Paris, 2006; künftig: Rousseau: La Grande Guerre; Mommsen, Wolfgang J.: Der Erste Weltkrieg. Bonn, 2004; künftig: Mommsen: Der Erste Weltkrieg.
- 23 Hirschfeld, Gerhard u. a. (Hrsg.): Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Essen, 1993; Hirschfeld, Gerhard u. a. (Hrsg.): Die Deutschen an der Somme. 1914-1918. Krieg, Besatzung, Verbrannte Erde. Essen, 2006; Chickering, Roger/ Förster, Stig (Hrsg.): Great War, Total War. Combat and Mobilisation on the Western Front, 1914-1918. Cambridge u. a., 2000.
- 24 Kramer, Alan: „Greuelthaten“. Zum Problem der deutschen Kriegsverbrechen in Belgien und Frankreich 1914. In: Hirschfeld, Gerhard u. a. (Hrsg.): Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Essen, 1993. S. 85-114; künftig: Kramer: Greuelthaten; Horne, John/ Kramer, Alan: War Between Soldiers and Enemy Civilians. 1914-1915. In: Chickering, Roger/ Förster, Stig (Hrsg.): Great War, Total War. Combat and Mobilisation on the Western Front, 1914-1918. Cambridge u.a. 2000. S. 153-168; künftig: Horne/ Kramer: War Between Soldiers And Enemy Civilians; Horne, John: Der Weg zur Somme: Deutsche Kriegsführung 1914-1916. In: Hirschfeld, Gerhard u. a. (Hrsg.): Die Deutschen an der Somme. 1914-1918. Krieg, Besatzung, Verbrannte Erde. Essen, 2006. S. 11-21; künftig: Horne: Der Weg zur Somme; Horne, John/ Kramer, Alan: Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit. Hamburg, 2004; künftig: Horne/ Kramer: Deutsche Kriegsgreuel.
- 25 Mombauer, Annika: Der Moltkeplan: Modifikation des Schlieffenplans bei gleichen Zielen? In: Ehlert, Hans u. a. (Hrsg.): Der Schlieffenplan. Analysen und Dokumente. Paderborn, 2006. S. 79-99; künftig: Mombauer: Der Moltkeplan; Mombauer, Annika: Helmuth von Moltke and the origins of the First World War. Cambridge, 2001; künftig: Mombauer: Helmuth von Moltke; Förster, Stig: Der deutsche Generalstab und die Illusion des kurzen Krieges. 1871 - 1914. Metakritik eines Mythos. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 54. Potsdam, 1995. S. 61-95; künftig: Förster: Illusion des kurzen Krieges.
- 26 Strachan, Hew: The First World War. Volume 1: To Arms. Oxford, 2003; künftig: Strachan: The First World War.
- 27 Keegan, John: Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie. Reinbek bei Hamburg, 2003; künftig: Keegan: Der Erste Weltkrieg.
- 28 Stevenson, David: 1914-1918. Der Erste Weltkrieg. Düsseldorf, 2006; künftig: Stevenson: Der Erste Weltkrieg; Chickering: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg.
- 29 Pöhlmann: Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik. S. 157.

- 30 Vgl. Müller: Krafft von Dellmensingen. S. 5f.
- 31 Zu dessen Biografie: März, Stefan: Ludwig III.: Bayerns letzter König. Regensburg, 2014.
- 32 An dieser Stelle sei dem Chef des Hauses Wittelsbach Herzog Franz von Bayern herzlich gedankt, der zum Zweck der vorliegenden Arbeit die Nutzung der Nachlässe Ludwigs III., des Kronprinzen Rupprecht und des Prinzen Franz von Bayern im Geheimen Hausarchiv bewilligte.
- 33 Rupprecht: Kriegstagebuch.
- 34 Pöhlmann: Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik. S. 303-306; Sendtner: Rupprecht von Wittelsbach. S. 243.

2. MILITÄRISCHE RAHMENBEDINGUNGEN

Handlungsspielräume des Königreichs Bayern

„Wir sind keine Vasallen, keine Untertanen des Deutschen Kaisers, sondern dessen Verbündete!“ Mit diesen deutlichen Worten kennzeichnete Prinz Ludwig, der spätere bayerische König Ludwig III., anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten des Zaren Nikolaus die Stellung der deutschen Bundesfürsten innerhalb des Deutschen Reichs.³⁵ Das Kaiserreich war laut seiner Verfassung ein Bund der Fürsten und freien Städte. Es war, wenn man so will, in erster Linie preußisch, dann bayerisch, württembergisch, sächsisch, badisch und so weiter. Insgesamt hatten sich zweiundzwanzig deutsche Fürsten sowie drei freie Städte zusammengeschlossen.³⁶

Selbst nach vierundvierzigjährigem Bestehen des Reichs hatte sich in vielerlei Hinsicht der Charakter eines Staatenbundes bewahrt. Nicht beim Kaiser lag die Souveränität, sondern bei der Gesamtheit der verbündeten Regierungen.³⁷ Bayern konnte seine fortdauernde Teilsouveränität auf die 1870 ausgehandelten Reservatrechte stützen. Diese Sonderrechte umfassten unter anderem die Hoheit über das Post- und Telegrafwesen, das Eisenbahnwesen, die Biersteuer sowie nicht zuletzt den Erhalt der eigenständigen königlich-bayerischen Armee. Diesbezüglich gingen die Freiheiten sogar so weit, dass in Friedenszeiten die Militärhoheit, Befehlsgewalt und das Ordnungsrecht über die bayerische Armee beim bayerischen König und seinem Kriegsministerium lagen. Auch verschiedene Hoheitsrechte verblieben dem bayerischen Staat, etwa das Recht auf eine

eigene Verfassung sowie Zuständigkeiten in den Bereichen der Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit und Verwaltung.³⁸

Die Bundesfürsten hatten auf der anderen Seite, um geschlossen im Konzert der europäischen Mächte aufzutreten, 1866 und 1870 auf wichtige Souveränitätsrechte zugunsten des Reichs verzichtet. Vor allem die Außenpolitik war Sache des Kaisers geworden. Dem Königreich Bayern war es allerdings garantiert, unmittelbaren Einfluss auf die gesamtdeutsche Außenpolitik zu nehmen.³⁹ Bayern oblag in Verhinderungsfällen die Vertretung der Reichsgesandten, weitere Zugeständnisse waren ein bayerischer Sonderbevollmächtigter bei Friedensverhandlungen sowie der ständige Vorsitz im Auswärtigen Ausschuss des Bundesrates.⁴⁰

Die bestehenden Möglichkeiten, aktiv in außenpolitische Entscheidungsprozesse einzugreifen, wurden allerdings immer seltener wahrgenommen. So hat es den Anschein, als ob der bayerische König Ludwig III.⁴¹ – das gilt auch für den vorangegangenen Prinzregenten Luitpold⁴² – und die bayerische Staatsregierung unter Ministerpräsident Georg Graf von Hertling⁴³ letztlich keine eigenständige Außenpolitik mehr betreiben wollten. Fast immer ordnete man sich in den großen außenpolitischen Fragen den preußischen Direktiven unter und machte sich diese zu Eigen.⁴⁴

Allerdings ist hinzuzufügen, dass das bayerische Herrscherhaus diverse diplomatische Außenvertretungen unterhielt, beispielsweise in Österreich, Frankreich, Russland, Italien, beim Heiligen Stuhl und in der Schweiz. Zudem hatten einige dieser Staaten Gesandtschaften in München. So befand sich dort unter anderem die einzige Päpstliche Nuntiatur im Deutschen Reich.⁴⁵

Die bayerische Regierung war freilich bei aller Autonomie aufgrund ihrer Stellung innerhalb des Reichs nicht in der Lage, einen Waffengang abzuwenden.⁴⁶ Das Königreich

Bayern hatte aufgrund seiner Einwohnerstärke nur sechs von achtundfünfzig Stimmen im Bundesrat inne, auch stammten nur achtundvierzig von dreihundertzweiundachtzig Reichstagsabgeordneten aus bayerischen Wahlkreisen.⁴⁷

Die bayerische Krone hätte dennoch zweifellos diplomatisch auf die Beteiligten in Wien und Berlin einzuwirken vermocht. Die offizielle Politik des süddeutschen Bundesstaates zeigte sich dennoch im Verlauf der „Julikrise“ sehr zurückhaltend. Von Anfang an wurde Hertling, der Vorsitzende des Ministerrats, über das Vorgehen der Reichsleitung durch seinen bestens informierten Vertrauten Lerchenfeld, den bayerischen Gesandten in Berlin, aufgeklärt. Nachdem dieser sich Anfang Juli in den Sommerurlaub begab, übermittelten der Geschäftsträger in Berlin, Hans von Schoen, sowie ein Attaché, Joseph Maria Graf von Soden-Fraunhofen, ihre Erkenntnisse an Hertling. Zu einer Einmischung Münchens gegenüber Berlin, Wien oder andernorts kam es zu keinem Zeitpunkt.⁴⁸

Auch das Recht zur Einberufung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten nahm das Königreich Bayern nicht in Anspruch.⁴⁹ Trotz dieser offenbar passiven Haltung verdeutlichen die im Juli 1914 täglich in München eintreffenden Berichte der bayerischen Gesandten in Berlin, Wien, Paris, St. Petersburg und Rom die große Anteilnahme der bayerischen Regierung an den Entwicklungen.⁵⁰

Der bayerische König hatte ohnehin vom Tag der Mobilmachung an derart die Bündnistreue bekräftigt, dass dadurch ein Einlenken kaum mehr möglich schien. Als sich am 31. Juli 1914 hunderte Münchner vor dem Wittelsbacher Palais versammelten und in patriotischer Stimmung König, Königin und Kaiser hochleben ließen, antwortete ihnen Ludwig III.: „Es sind [...] sehr schwere und ernste Zeiten,

denen wir entgegengehen. Aber ich vertraue darauf, dass das bayerische Volk wie seit vielen Jahrhunderten auch jetzt in Treue zu seinem Herrscherhause stehen wird.“ Für den kommenden Krieg erbat der bayerische König „Gottes reichsten Segen auf die Waffen [seiner] Armee, des ganzen deutschen Reiches und seiner Verbündeten.“⁵¹

Am selben Tag wurde durch Ludwig III. über ganz Bayern der Kriegszustand verhängt, unmittelbar nachdem der Deutsche Kaiser dies für das übrige Reichsgebiet getan hatte.⁵² In diesem Licht könnte man von einer ‚innerdeutschen Koalition‘ sprechen, die im August 1914 ins Feld zog.⁵³ Selbst auf gegnerischer Seite war man sich der Tragweite der bayerischen Eigenständigkeit bewusst. Der französische Gesandte in München hatte sogar gehofft, Bayern werde im Kriegsfall gegen Frankreich nicht mobilisieren. Dabei hatte ein noch unabhängiges Bayern schon 1870 nicht gezögert, an der Seite Preußens in den Krieg einzutreten. 1914 konnte die Entscheidung aufgrund von Verfassungsbestimmungen schwerlich anders ausfallen.⁵⁴

Die königlich-bayerische Armee im Bundesheer

Genaugenommen gab es gar keine einheitliche deutsche Armee. Die königlich-bayerische Armee bildete einen selbstständigen und in sich völlig abgeschlossenen Teil des deutschen Heeres unter der Oberhoheit des Königs von

Bayern.⁵⁵ Diese völlige Eigenständigkeit war dabei aber nicht die Regel. Die Streitkräfte des Deutschen Reiches unterteilten sich in insgesamt fünf Kontingente, wobei die preußischen, die diesem eng angegliederten württembergischen und sächsischen Heere, ebenso wie die kaiserlich-deutsche Marine, dem kaiserlichen Oberbefehl unterstanden und in die Zuständigkeit von Reichsbehörden

fielen. Lediglich das bayerische Heer als fünftes Truppenkontingent führte ein autonomes Dasein. Untergliedert war das gesamte Bundesheer in 217 Infanterieregimenter, welche sich auf 25 Armeekorps verteilten. Die drei bayerischen Korps rangierten dabei außerhalb der durchlaufenden Nummerierung.⁵⁶

Das bayerische Heer war außerdem sowohl das Offizierskorps als auch die Mannschaften betreffend, rein landsmannschaftlich zusammengesetzt. Dies stand im Gegensatz zu den Truppenkontingenten anderer deutscher Bundesstaaten, bei denen preußische Offiziere mit einheimischen in der Führung wechselten und die Ausbildung der Offiziere in preußischen Militärbildungsanstalten vonstattenging.⁵⁷

Die königlich-bayerische Armee existierte im Frieden als weitestgehend eigenständige Organisation, samt einem eigenen bayerischen Kriegsministerium, Militärverwaltung, einem bayerischen Kadettenkorps sowie einer bayerischen Kriegsakademie. Die unterschiedlichen Auffassungen von Militärhoheit und Kommandogewalt, die in Bayern und Preußen vorherrschten, führten nicht selten zu Spannungen zwischen den beiden Königreichen, so etwa die Frage nach der Militärstrafgesetzgebung. Dem bayerischen Kriegsministerium wurden preußische Vorschriften vorgelegt, die dort den bayerischen Besonderheiten angepasst und daraufhin in der Regel als bayerische Vorschriften für die Armee übernommen wurden.

Zudem fand ein reger Offiziers- und Staboffiziersaustausch zwischen der preußischen und bayerischen Armee statt. Dies sollte gewährleisten, dass die bayerischen Stellen stets auf dem Laufenden gehalten wurden und dass bayerische Interessen innerhalb des Bundesheers ihre Vertretung fanden. Auf preußischer Seite wollte man dadurch eine gewisse Kontrolle über die Kontingentstruppen bewahren.⁵⁸ Das bayerische Heer

verfügte daneben über einen eigenen Generalstab sowie eigene Spezialtruppen. Sogar der bayerische Armee-Etat war die ausschließliche Domäne des bayerischen Landtags.⁵⁹

Im Krieg unterstanden dem Deutschen Kaiser als Oberstem Kriegsherrn zwar die Kontingentstruppen aller Bundesstaaten, die immobilen Heimatformationen der bayerischen Armee allerdings – die stellvertretenden Generalkommandos und immobilen Inspektionen – blieben auch dann noch dem König von Bayern unterstellt. Diesem oblag ebenso das Recht, bayerische Offiziere zu ernennen, auch war die bayerische Armee auf ihn vereidigt. Von bayerischer Seite aus war lediglich zu gewährleisten, dass in Bezug auf Organisation, Formation, Ausbildung und Gebühren die bestehenden Normen für das Bundesheer erfüllt würden. Daher mussten auch die lichtblauen Röcke und Raupenhelme der bayerischen Armee bald nach 1871 dem schlichten feldgrau des Bundesheeres weichen.⁶⁰

Für den Kriegsfall war mittels zweier preußisch-bayerischer Geheimabkommen aus den Jahren 1874 und 1889 festgelegt worden, dass Bayern ein eigenes bayerisches Armee-Oberkommando (AOK) bestellen dürfe. Zudem wurde bestimmt, dass die bayerische Armee, unter bayerischem Oberbefehl, landsmannschaftlich geschlossen ins Feld rücken dürfe, was im August 1914 dann auch geschah.⁶¹ Das bayerische Kontingentsheer wurde im Rahmen der Mobilmachung Anfang August 1914 als 6. deutsche Armee zusammengefasst. Den Oberbefehl über diese Armee übernahm Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Maßgebend für den Truppenanteil, den das Königreich Bayern für die Bundesarmee des Reiches zu stellen hatte, war die Zahl der Einwohnerstärke. Da Bayern im Jahr 1914 etwa 6,9 Millionen Einwohner zählte, die Gesamtbevölkerung des Reiches allerdings bei 65 Millionen lag, musste nur ein Bruchteil der Heeresstärke Preußens

gestellt werden. Die Friedensstärke der königlichbayerischen Armee betrug im Jahr 1914 etwa 87.000 Mann, davon 4.089 Offiziere, Veterinäre und Beamte, 83.125 Unteroffiziere und Mannschaften. Dazu kam die beträchtliche Zahl von 16.918 Pferden. Gegliedert war die königlich-bayerische Armee in drei aktive Armeekorps (AK) mit den Standorten München, Nürnberg und Würzburg. Diese wiederum bestanden aus sechs aktiven Divisionen, welche in München, Augsburg, Landau (Pfalz), Würzburg, Nürnberg und Regensburg stationiert waren, hinzu kamen eine drei Regimenter zählende Fußartilleriebrigade und mehrere kleinere Verbände. Jede der sechs bayerischen Divisionen bestand wiederum aus vier Infanterie-, zwei Kavallerie- und zwei Feldartillerieregimentern.⁶²

Die planmäßige Kriegsstärke des bayerischen Heeres bezifferte sich auf nicht weniger als 12.753 Offiziere, Beamte, Ärzte und Veterinäre sowie 406.000 Unteroffiziere und Mannschaften. Diese Zahlen wurden bald nach Kriegsbeginn sogar leicht überschritten.⁶³ Die bei Kriegsausbruch mobilisierten bayerischen Truppen bestanden überwiegend aus Verbänden aktuell dienender Wehrpflichtiger und wurden durch die Einstellung von 46 Prozent Reservisten auf Kriegsstärke gebracht. In geringerem Umfang kamen noch Reservetruppen hinzu, die aus einem Drittel Reservisten sowie zwei Dritteln Landwehrsoldaten des 1. Aufgebots gebildet wurden. Auch wurden im August 1914 aus älteren Soldaten bestehende Landwehrverbände mobil gemacht, etwas später wurden zwei weitere bayerische Reserve-Divisionen an die Front verlegt. Die bei Kriegsausbruch am stärksten vertretene Altersgruppe im bayerischen Heer war dabei diejenige der 25-29jährigen.⁶⁴

Auf einige besondere Aspekte der bayerischen Armee sei an dieser Stelle noch hingewiesen: Erstens lag der Anteil bürgerlicher und katholischer Offiziere wesentlich höher als

bei anderen Kontingentstruppen. Nur 15% der aktiven bayerischen Offiziere im Jahr 1914 gehörten dem Adel an, was in einem deutlichen Gegensatz zur aristokratisch geprägten preußischen Armee stand. Gleichwohl bestanden innerhalb der bayerischen Armee einige außergewöhnlich ‚exklusive‘ Regimenter mit einem hohen Adelsanteil bei den Offizieren, wie beispielsweise die Münchner Schwere Reiter, die Bamberger Ulanen oder das Königlich-Bayerische Infanterie-Leibregiment. Außerdem ist bemerkenswert, dass Juden in der bayerischen Armee einfacher eine Offizierskarriere einschlagen konnten als andernorts im Reich. Das Königreich Bayern war zudem der einzige deutsche Bundesstaat, in dem von Anwärtern zur Offizierslaufbahn als Grundvoraussetzung das Abitur gefordert wurde.⁶⁵

Während des Jahres 1914 waren die deutschen Armeen ständigen Fluktuationen unterworfen, was ihre Truppenteile betraf. Personelle Veränderungen ergaben sich allein durch die hohen Verlustquoten, die ständigen Nachschub erforderten.⁶⁶ Daher muss man sich zunächst den ständigen Wandel des Begriffes „6. Armee“ vor Augen führen. Bei Kriegsausbruch war die 6. Armee eine fast ausschließlich bayerische Truppe. Das bayerische Feldheer, bestehend aus den mobilgemachten I., II. und III. bayerischen Armeekorps, dem neugebildeten I. Reservekorps, der bayerischen Kavalleriedivision und Ersatzdivision, sowie der Kriegsbesatzung der rheinpfälzischen Festung Germersheim, bildete im Rahmen des deutschen Aufmarsches den Kern der 6. deutschen Armee.⁶⁷

Während der ersten anderthalb Monate nach dem Kriegsausbruch, also in den Schlachten in Lothringen und vor Nancy-Épinal bis Mitte September 1914, wurde das bayerische Feldheer geschlossen und unter einem bayerischen Oberbefehlshaber, sogar mit einem bayerischen Truppengeneralstab, eingesetzt – zum letzten